ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-19-3 € 15,–

polylog

21 2009

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

TOLERANZ

MIT BEITRÄGEN VON

JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL & FRANZ MARTIN WIMMER, MARKUS RIEDENAUER, ELISABETH HOLZLEITHNER, ANAND AMALADASS, LEÓN OLIVÉ, BIANCA BOTEVA-RICHTER, WERNER LOH & RAM ADHAR MALL

SONDERDRUCK

TOLERANZ

7
JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL &
FRANZ MARTIN WIMMER
Toleranzkonzepte im arabisch-islamischen Kontext

21
MARKUS RIEDENAUER
Aufgeklärte Religion als Bedingung interreligiösen Diskurses nach Nikolaus Cusanus

35
ELISABETH HOLZLEITHNER
Toleranz
Geistesgeschichtliche Perspektiven eines umstrittenen Begriffs

51
ANAND AMALADASS
Inklusivismus als indische Denkform der Toleranz

61
LEÓN OLIVÉ
Toleranz und soziale Gerechtigkeit

79
BIANCA BOTEVA-RICHTER
Die Methode des japanischen Philosophen Watsuji Tetsuro und ihre Anwendbarkeit im interkulturellen Diskurs der Gegenwart

93
WERNER LOH &
RAM ADHAR MALL
Woran müssten sich interkulturelle Logik-Forschungen orientieren, wenn sie Klärungen anstreben und nicht überwältigen wollten?

117
REZENSIONEN & TIPPS

136
IMPRESSUM

137
POLYLOG BESTELLEN

mus. Sie versuche vielmehr, die »Begrenzungen« der untersuchten philosophischen Texte genau an der Stelle der besagten »Grenzfiguren« (Wilder, Kastrat, Tier etc.) anzuzeigen. Dabei wird nicht nur in der einer immanenten Analyse der genannten Texte die Tendenz sichtbar, Frauen auszuschließen, die Überlegenheit einer europäischen Menschheit zu behaupten oder übermäßig scharf zwischen Mensch und Tier zu unterscheiden. Vielmehr werde, so Butler, auch deutlich, »wie diese Texte an der Grenze ihrer jeweiligen theoretischen Befugnis gewisse Figuren ausarbeiten und bekräftigen und dabei Vorstellungen von Frauen, rassisch gekennzeichneten Anderen und Tieren produzieren, die ihre expliziten philosophischen Ansprüche oft Lügen strafen« (S. 7). So ist Purtscherts Text wichtig für alle, die sich für Hegel und Nietzsche, Feminismus und Rassentheorie sowie für neue kritische Lektürepraktiken interessieren.

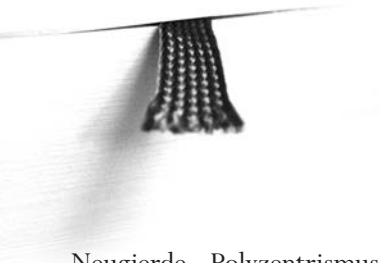
Michael F. Köck

Jürgen Straub, Arne Weidemann, Doris Weidemann (Hg.):
Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder.
Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 2007.
ISBN 978-3-476-02189-2, 834 Seiten.

Interkulturelle Kompetenz stellt in vielen Wissens- und Lebensbereichen eine »Schlüsselqualifikation« (S. 1) dar, betonen die Herausgeber in der Einleitung zu diesem Handbuch, das als interdisziplinäres Standardwerk zu grundlegenden Fragen der Interkulturalität angesehen werden kann. Insgesamt 83 Beiträge, die sechs Schwerpunkten zugeordnet sind (Grundbegriffe, disziplinäre und theoretische Zugänge, Methoden, Themenfelder, Anwendungsfelder sowie Verfahren und Ansätze zur Förderung interkultureller Kompetenz), bieten durch ihre ausführliche Darstellung und Reflexion sowie durch zahlreiche Literaturangaben einen reichhaltigen Überblick über zahlreiche Forschungsfelder.

Einige wenige Beispiele sollen herausgegriffen werden: Der Beitrag »Kultur« von Jürgen Straub (vgl. S. 7–24) eröffnet eine handlungstheoretische Perspektive auf einen fast nicht zu definierenden Begriff. Demnach verweist das, was mit »Kultur« gemeint ist, »auf eine *variable Mehrzahl* von Personen, die in ein *Bedeutungsgewebe* aus Wirklichkeitsdefinitionen, Welt- und Selbstauffassungen, Deutungs- und Orientierungsmustern sowie – vor allem und zuerst – in *kollektive symbolische, insbesondere sprachliche Praktiken* eingebunden sind« (S. 15). Klar grenzt sich Straub von essentialistischen Kulturauffassungen ab, hält aber an der grundsätzlichen Bestimmbarkeit der »Einheit« einer Kultur fest, denn: »Wer darauf verzichten wollte, Kulturen als voneinander unterscheidbare ›Einheiten‹ zu bestimmen, kann in der Tat gleich ganz auf den Kulturbegriff verzichten« (S. 20). Einen guten Einblick in den Problemstand interkultureller Philosophie gibt Thomas Göller in seinem einschlägigen Beitrag, in dem auch Begriff und Anliegen des »Polylogs« Berücksichtigung finden (vgl. S. 277f.). Inwieweit allerdings der Vorschlag Göllers, dialogisch-hermeneutische, diskursiv-argumentative und linguistisch-strukturalistische Zugänge zu »den vorherrschenden Methoden interkulturellen Philosophierens« (S. 277) zu zählen, von den globalen Entwicklungen tatsächlich gedeckt ist, muss hier offen bleiben.

Eine Reihe von aufschlussreichen Beiträgen etwa zu den Themen »Differenz: Verschiedenheit – Andersheit – Fremdheit«, »Stereotyp und Vorurteil«, »Ethnopsychoanalyse«, »Kultureller Austausch und Globalisierung« sowie »Interkulturelle Mediation und Konfliktlösung« weisen sowohl theoretisches Niveau als auch praktische Relevanz auf. Wenn es so etwas wie »Erfolgskriterien« interkultureller Kompetenz gibt, haben sie mit Ambiguitätstoleranz, intellektueller



Neugierde, Polyzentrismus und Veränderungsbereitschaft zu tun (vgl. Jürgen Deller, Anne-Grit Albrecht, S. 746); wer bereit ist, seine eigene Wahrnehmungs- und Diskursfähigkeit entsprechend dieser Kriterien (selbst-)kritisch weiterzuentwickeln, findet in diesem Handbuch auf jeden Fall geeignete Grundlagen dafür.

Franz Gmainer-Pranzl

Ina Braun, Hermann-Josef Scheidgen (Hg.):
Interkulturalität – Wozu? Hamid Reza Yousefi und Peter Gerdsen im Gespräch.
Verlag Traugott Bautz, Nordhausen 2008. ISBN 978-3-88309-449-6, 168 Seiten.

Aus einer elektronischen Korrespondenz zwischen dem emeritierten Naturwissenschaftler Peter Gerdsen und dem interkulturellen Philosophen Hamid Reza Yousefi entstand das vorliegende Buch, das in Gesprächsform wichtige Anliegen interkulturellen Philosophierens behandelt. Yousefi, dem in diesem Gespräch über weite Strecken der Hauptpart zufällt, verweist zum einen auf bekannte – aber oft vergessene – Voraussetzungen: So etwa darauf, dass »Interkulturalität kein Resultat, sondern ein Prozess« (S. 15) ist; dass zwischen »Interkulturalität« und »Multikulturalität« eine klare Differenz besteht (vgl. S. 38); sowie darauf, dass interkulturelles Philosophieren einen »Lebens- und Denkweg« (S. 87) darstellt, der weder eine »spezifische Gestalt«, eine »bestimmte Tradition« noch eine »Muttersprache« (S. 88) kennt, wie Yousefi in deutlicher Anlehnung an Ram Adhar Mall sagt. Zum anderen bringt Yousefi eigene Thesen ins Gespräch, die einigen Diskussionsstoff in sich bergen. Vor allem ist hier seine mehrmals geäußerte Kritik am Primat europäischer Aufklärung zu nennen, die eine Art Rationalitätsmonopol zur Folge habe (vgl. S. 33f.), manchmal als »Ersatzreligion« (S. 55) auftrete und vergesse, »dass es außerhalb Europas ebenfalls ›Aufklärung‹ gab« (S. 111). Als konkretes Beispiel dafür wird die in Europa kaum bekannte Entwicklung einer sozialen, kulturellen und politischen Aufklärung im Iran dargestellt, die unter anderem in der »Verfassungsrevolution« von 1905 bis 1911 (vgl. S. 113) zur Geltung kam.

Interkulturelles Philosophieren distanziert sich ausdrücklich »von Sakralisierung, Ideologisierung, Moralisierung und Ökonomisierung in Theorie und Praxis« (S. 96) und versteht sich letztlich einfach als *Philosophie*, die ein Menschheitsprojekt darstellt: »Philosophie ist *sui generis* interkulturell, weil das Denken eine anthropologische Konstante ist« (S. 68). Von daher verwahrt sich Yousefi zu Recht gegen jegliche Unifizierung von Kulturen: »Kontextgebundenheiten lassen sich nicht egalisieren« (S. 26). Inwieweit diese anti-universalistische Grundeinsicht aber zu der relativ weiten Schlussfolgerung berechtigt, dass etwa »die theoretischen und praktischen Letztbegründungen der Menschenrechte und ihre Verletzungsformen vielfältig« (S. 152) seien und von daher die »Grenzen der Toleranz [...] von einer Verschiebbarkeit geleitet sein« müssten, »da Völker differierende Wertvorstellungen pflegen« (S. 160), scheint zumindest fraglich zu sein; wird nicht gerade die universale Geltung von Menschenrechten manchmal mit den (angeblichen) »Grenzen« der eigenen kulturellen Plausibilität zurückgewiesen?

Dieser Band, in dem viel Anregendes und auch Provokantes zur Sprache kommt, bezieht sich in eigenständiger Weise auf den Diskurs des interkulturellen Philosophierens im deutschen Sprachraum (vgl. auch die Hinweise zur WIGIP [S. 96] und zu unserer Zeitschrift »polylog« [S. 100]) und kann als Einführung in Problemfelder der interkulturellen Philosophie gute Dienste leisten. Die Titelfrage »Interkulturalität – Wozu?« hat sich übrigens im Verlauf der Darstellung de facto auf die grundsätz-